

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Naumann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. G. Noz, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelber sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

26. Jahrg. No. 7.

Milwaukee, Wis., den 1. Dezember 1890.

Laut. No. 639.

Inhalt. — Adventslied. — Zweiter Sonntag im Advent. — Der Rainhof. — Die Zeichen der Zeit. — Drei Scherlein. — Kürzere Nachrichten. — Büchertisch. — Missionsfeste. — Schulweihe. — Kirchweihe. — Einführungen. — Quittungen. — Veränderte Adresse. —

Adventslied.

Mel.: Lobe den Herren den mächtigen etc.

Auf, ihr Posaunen, das Nahen des Königs verkündet,
Der allenthalben Sein seliges Feuer entzündet! *)

Jesus ist da,
Unsre Erlösung ist nah,
Grauen und Finsterniß schwindet!

Zion, Verkünderin, steige hinan auf die Höhen!
Laß, o Jerusalem, mächtig Dein Rufen ergehen!

Bring es an's Licht,
Ruf es und fürchte dich nicht:
Kommt euren König zu sehen!

Denn der Herr Herr kommt gewaltiglich nieder-
gefahren,

Jesus wird herrschen und Gnade und Recht offen-
baren;

Bei Ihm sein Lohn,
Die unvergängliche Kron'!
Um Ihn frohlockende Schaaren!

Jauchzet und rühmet und prediget's unter den Heiden,
Daß Er als liebender Hirte die Heerde wird weiden;

Zärtlich und warm
Nimmt Er die Lämmer im Arm,
Treu wird Er Seufzende leiten.

Nichts ist zu ferne der treuen, erbarmenden Liebe,
Daß es den Hirten zu suchen und retten nicht triebe;

Was sich verlor,
Hebt Er voll Mitleid empor,
Daß es im Tode nicht bliebe. **)

Zion, wie bist Du zu herrlichen Dingen erkoren!
Rahab und Babel, Philister und Tyrer und Mohren,

Wohl eine Wolf',
Zeugen aus allerlei Wolf
Werden darinnen geboren. ***)

Deffnet, ihr Völker, die Thore dem König der
Chren! †)

Wollet den Eingang dem Freunde der Seelen nicht
wehren!

Selige Ruh,
Liebe und Wonne dazu,
Will Er den Seelen befehren.

Schmücke Dich, Held, und umgürte Dein Schwert an
die Seiten!

Ziehe einher in dem Schmuck, für die Wahrheit zu
streiten, ††)

Daß Deine Macht
Fülle mit herrlicher Pracht
Höhen und Tiefen und Weiten.

Zweiter Sonntag im Advent.

Epistel Röm. 15, 4—13.

Wenn die Menschen in weltlichen Dingen, wo Gottes Wort nichts geordnet hat, oft recht verschiedener Meinung sind, so daß der eine dies, der andere das für das Beste hält und die Leute gar verschiedenartige Ziele als gute verfolgen, so läßt sich dagegen nicht viel sagen und haben da derartige Redensarten und Sprüchwörter, nach denen man mit solcher Verschiedenheit sich zufrieden geben, jeden bei seiner Ansicht und bei seinem Geschmac lassen, und nicht verlangen soll, daß alles über einen Leisten geschlagen werden müsse, ihre gute Berechtigung.

Anders aber ist es in der Kirche Gottes. Da haben Sprüche und Reden wie diese: Ein Jeder hat seine Ansichten, — Man lasse Jeden bei seiner Meinung, — Viel Köpfe, viel Sinne, — keine Berechtigung, sondern da gilt, was unsre Adventsepistel uns zuruft, nämlich:

Seid einerlei gesinnet unter einander nach
Jesus Christo.

1. Was gehört hierzu?

Erstlich dies, daß wir eins sind im rechten Glauben und im treulichen Halten an dem einen rechten Glaubensbekenntniß; denn wir sollen ja einerlei gesinnet sein nach Christo, d. h. nach Christi Vorbild und Befehl. Christus aber hat uns das Vorbild gegeben, daß er sich ganz und gar nur an Gottes Wort hielt. Es steht geschrieben — dadurch ließ er selbst sich leiten und regieren. — So zu thun hat er auch uns befohlen. Er hat uns befohlen zu bleiben bei dem Wort des alten Testaments, Mosen und die Propheten zu hören, und befohlen bei dem Wort des neuen Testaments zu blei-

ben, das Gott durch ihn und er durch die Apostel geredet hat. So ihr an meiner Rede bleibet, sagt er, seid ihr meine rechten Jünger. Bei seiner Rede bleiben soll jeder einzelne in der ganzen Christenheit. Mann und Weib, Groß und Klein, Jung und Alt — alle ohne Unterschied sollen an Jesu Rede, an dem einen Wort Gottes, an der einen Glaubenslehre bleiben, die darin steht.

Wie das geschieht? Indem wir vor allen Dingen so glauben und nicht anders, wie da gelehrt wird. Hieraus ergibt sich, was der liebe Gott für eine Christenheit haben will, wenn er ihr zurufen läßt: Seid einerlei gesinnet unter einander nach Jesu Christo: nämlich nicht eine solche, in der viel Köpfe und viel Sinne, viel Geister und viel Glaubensrichtungen sind, sondern ein Glaube, eine und dieselbe Glaubensüberzeugung soll sein in aller Herzen. Alle Christen als Glieder an dem Haupte Christo, als Bürger des Reiches Christi, die ein gehorames Herz haben, sollen es für schlechtweg nothwendig halten im Herzen aus der Schrift dasselbe zu glauben in allen Glaubensstücken.

Daraus will der himmlische Vater nun etwas bereiten, das ihm wohlgefällt, nämlich ein einmütiges Bekenntniß des Glaubens, das ihn, den Vater und den Sohn lobt, wie das unsre Epistel sagt: „Auf daß ihr einmütiglich mit einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi“. So viel auch Christen sind, ihr Lobebekenntniß Gottes und Christi soll so übereinstimmend sein, als ob man einen einzigen loben und bekennen hörte. So will's Gott. So sollen wir's auch wollen, und nicht anders. — Gott will nicht eine Christenheit haben, die da ist wie ein Babel mit Sprachenverwirrung, wo jeder anders redet und bekennt und keiner den andern versteht; wo der eine von sich sagt: O, ich bin schon von Natur ein ganz guter Mensch, — der andere aber bekennt: Ich bin ein verlorener und verdammter Mensch; wo der eine sagt: Jesus war ein guter Mensch, — der andere aber bekennt: Jesus ist wahrhaftiger Gott; der eine sagt: Jesus hat mir ein bloßes Lebensvorbild gegeben, — der andere aber bekennt: Jesus hat mich durch seinen Tod erlöst; der eine sagt: ich kann mich selbst selig machen durch Tugend und gute Werke, — der andere aber bekennt: Wo Gott mich nicht gerecht macht, muß ich zur Hölle fahren; der eine sagt: um meiner Rechtschaffenheit willen geht mir's auch gut, — der andere aber bekennt: Gott giebt mir alles ohne mein Verdienst und Würdigkeit; der eine sagt: wenn ein Mensch will, kann er auch fromm werden, — der andere aber bekennt: Ich glaube, daß ich nicht aus

*) Luc. 12, 39. **) Jer. 40, 9—11. ***) Ps. 87. †) Ps. 24, 7.

††) Ps. 45, 4. 5.

eigner Vernunft an Christum glauben und fromm werden kann. — Nein, eine Christenheit, die solch ein Bekenntniß-Babel wäre, will Gott nicht und sollen auch wir nicht wollen. Wir sollen alle halten an dem einen rechten Bekenntniß und fordern, daß alle, die wir Brüder und Schwestern nennen sollen, auch daran halten.

Nun giebt's freilich viele, die was Gott ein Greuel ist, loben, und sagen: Glaubensfreiheit, B e k e n n t n i s s f r e i h e i t muß herrschen. Aber die Freiheit, die sie meinen, ist Gott ein Greuel, und was Gott gefällt, daß ein Glaube und ein Bekenntniß sein soll, das tadeln und verdämmen sie. Das nennen sie Knechtschaft, Tyrannei, Lieblosigkeit. daß man fordert: alle Christen sollten denselben Glauben und dasselbe Bekenntniß haben, sonst könnten wir sie nicht Brüder und Schwestern nennen.

Aber das soll uns nicht irre machen. Wir lassen sie eifern, die wir, Gemeinden und Prediger, Gott gehorsam sind. Wir sagen ihnen: Was zanket ihr denn mit uns darum, daß wir euren falschen Glauben und Bekenntniß verwerfen und nicht dulden wollen, daß in der Gemeinde jeder glaube und bekenne, wie er will? Wir halten es ja nur so, wie Gott es haben will. Wenn Gott sagt: Ihr vielen Christen habt nur einen Sinn, so können wir doch nicht herkommen und uns über Gott setzen und sagen: nein, ihr seid viel Köpfe, nun dürft ihr auch vielerlei Sinn haben in Glaubenssachen. Wenn Gott sagt: Ihr vielen Christen, lobt einmützig, mit einem Munde, so dürfen wir doch nicht erlauben, daß die Christen mit zwiespältigem Munde Gott loben und verschiedenartiges Bekenntniß haben.

Doch zu dem „einerlei gesinnet sein nach Christo“ gehört zum andern auch dies, daß wir eins sind in der Liebe und in der Lust zu Werken der Liebe. Das ist auch begriffen in dem „nach Christo“, d. h. nach seinem Beispiel und Befehl. Denn Christus hat uns ein herrliches Beispiel der Liebe gegeben, davon er selbst sagt: Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Christi Liebe war nicht nur im Gemüth oder im Wort, sondern in der Selbstaufopferung für andere. Er ließ sich was kosten, seine Liebe zu beweisen. Und solche Liebe, will Christus, soll auch bei den Seinigen sein; er gebietet und befiehlt solche Liebe. Ein neu Gebot, sagt er, gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Diesen einen Sinn sollen wir also nach des Heilandes, des Sohnes, und nach des himmlischen Vaters Willen haben: Wir wollen einander lieb haben, in einer Liebe mit einander verbunden bleiben, in der einen Liebe, die nicht liebt mit Worten blos und mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit, dem Nächsten helfen und ihm Gutes erweisen, ihn stärken, trösten, mitzusehen will zum letzten Ziel der seligen Ewigkeit.

Und grade darauf, daß wir sollen einerlei gesinnet sein nach Christo in der Liebe und in der Lust zu Liebeswerken am Nächsten, geht unsre Epistel ganz besonders. Uns das einzuprägen und wichtig zu machen, braucht der liebe Gott in ihr die allerkräftigsten Beweggründe. — Nehmet einander auf, heißt es in unsrer Epistel. Was ist damit gemeint? Antwort: Wir sollen einander dienen. Denn so heißt es weiter: wie Christus euch hat aufgenommen, womit der Apostel, wie er selbst hinzufügt, sagen will, „daß Jesus Christus ein Diener gewesen sei der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung den Vätern geschehen.“

Jesus hat das Volk Israel so aufgenommen, daß er in Liebe ihm gedient hat mit dem allermühseligsten und allerheilsamsten Werke, um demselben zu helfen zum ewigen Heil. Das ist das Werk, das auch wir einer dem andern in Liebe thun sollen: einer den andern aufnehmen, um ihm zu dienen. Ist einer in irdischer Noth, — nimm ihn auf und diene ihm mit deiner Hülfe; ist er betrübt und traurig — diene ihm mit Trost und richte ihn auf; ist er verirrt vom rechten Wege, — diene ihm mit brüderlicher Ermahnung und Zurechtweisung. Ist einer schwach in der Erkenntniß, — nimm ihn auf und diene ihm mit Lehre und Unterweisung; ist er schwach in der Frömmigkeit, — so diene ihm mit Aufmunterung und freundlicher Anreizung zu guten Werken; ist er wankend im Glauben und angefochten, — diene ihm mit Stärkung aus Gottes Wort, daß er wieder gewiß werde.

Und zu welchem Zweck und Ziel dies alles? Zu dem, zu welchem auch Christus diente. Er wollte die Leute selig machen, er wollte das Reich Gottes bauen. Zu dem Zweck sollen auch wir, liebe Christen, dem Nächsten dienen in Liebe, daß seine Seligkeit gefördert, und also das Reich Gottes bei uns gebauet werde. — Mancher hat schwere irdische Last und Noth zu tragen und wird grade dadurch gedrängt, sich der Welt in die Arme zu werfen in der Hoffnung auf ihre Hülfe; — würden wir einen solchen reblich aufnehmen und ihm dienen mit Liebeswerk, so möchte er wohl bei Gottes Wort erhalten und auf dem Wege zum Leben bleiben. — man hätte einen Bruder gewonnen und damit das Reich Gottes bauen helfen. So sollten wir gesinnet sein unter einander nach Christo, daß wir alle aufrichtig dächten, ein jeder: ich muß meinen Nächsten aufnehmen und ihm dienen allewege, daß bei uns das liebe Gottes- und Himmelreich gebauet werde. Das giebt Einmütigkeit in der Liebe zu einander und in der Lust mit Liebeswerken einander zu dienen. Das giebt einmütigen Eifer aller zu gemeinsamem Werke in der Gemeinde, und auch weiter in der Synode, ja in der ganzen Kirche.

Aber ach, wie fehlt es so oft an diesem Eifer bei den Brüdern, die Gott im Zeitlichen gesegnet hat und doch so wenig daran denken, den Armeren aufzunehmen damit, daß sie ihm dienen und machens ihm leichter und opfern mit für die, welche wenig opfern können. — Ein Mangel an Eifer, den Brüdern zu dienen in der Liebe, ist es auch, wenn du träge bist im Besuch des Gottesdienstes und Hören der Predigt, oder auch im Besuch der Gemeinde-Versammlungen; denn wo du für deine Person darin treu wärest, würdest du durch dein Beispiel auch den Eifer anderer beleben für die geistlichen, göttlichen Dinge und für Förderung des Reiches Gottes.

Ach, alle Christen sollten es doch bedenken, daß Gott durch Christum sie mit ihren Brüdern und Schwestern nicht zu einer Gemeinde gesammelt hat, blos damit sie zusammen sitzen und mit einander die Predigt hören, sondern daß sie eins seien im Glauben und eins in der Liebe, — alle in einem Glauben Gottes Hülfe von Sünde und Tod nehmen und alle in einer Liebe einander Hülfe leisten in allen Stücken. Die aber in der Erkenntniß, daß es daran bei ihnen noch gar sehr mangelt, seufzen von Herzen: Erbarme dich Gott, hilf, du werthrer Heiliger Geist, hilf uns fröhlich und getrost, in deinem Dienst beständig bleiben; du süße Lieb, schenk uns deine Gunst — laß uns empfinden der Liebe Brunst, — daß wir uns von Herzen einander lieben — und im Frieden auf einen Sinn

bleiben, sollen wissen: er ist schon da, es zu thun, wie wir das lernen aus unsrer Epistel, indem sie uns zeigt

2. Wie es hier zu kommt.

Wenn Gott es giebt, wie das der Apostel sagt, wenn er schreibt: Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander nach Jesu Christo. Gott muß solch „einerlei gesinnet sein im Glauben und in der Liebe“ geben, sonst haben wir es nicht. Wir können mit unsern Anschlägen und Mitteln uns nicht einerlei gesinnt und einmützig machen. Und wenn Menschen mit ihrer Klugheit und ihren Anschlägen wirklich etwas wie Einigkeit zu Stande bringen, so ist's entweder gar keine oder es ist eine unrechte und falsche. Wenn Gott es nicht giebt, so ist's nicht da. — Was können wir denn da zur Sache thun? Was Paulus auch thut, da er spricht: Gott gebe euch u. s. w. Damit wünscht er es ihnen und zugleich bittet er damit Gott darum. So laßt uns fleißig Gott bitten und anrufen, daß er uns gebe einerlei gesinnet zu sein nach Jesu Christo. Und wenn es am Herzen liegt, daß es in seiner Gemeinde und in der ganzen Kirche recht stehe, der wird solch Gebet sicher nicht vergessen.

Gott will ja auch solch einerlei gesinnet sein nach Christo geben. Ja er reißt uns seine Hand, damit er diese Gaben uns geben will, entgegen. Welches diese göttliche Hand ist? Der Apostel nennt sie, wenn er sagt: „Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben.“ Die liebe heilige Schrift ist die göttliche Hand, dadurch Gott alle geistlichen Gaben giebt. Durch sie lehrt und erleuchtet er; durch sie giebt er Geduld, Trost, Hoffnung und allerlei geistliche Gaben; durch sie macht er geistlich neu und lebendig. Wenn der liebe Gott durch seine heilige Schrift lehrt und ein Mensch aus ihr lernt, da hat sich nicht wie mit weltlichen Kenntnissen und Gelehrsamkeit. In diesen kann einer viel gelernt haben, ohne daß er dadurch ein guter Mensch, ein liebevoller Mensch, ein friedfertiger Mensch wird. Die weltliche Gelehrsamkeit sitzt im Kopf und macht kein neues Herz. Aber wenn der liebe Gott durch die heilige Schrift den Menschen lehrt, und der Mensch sich lehren läßt, da kriegt er ein neues Herz, und so ers schon hat, verneuerts ihm Gott dadurch und bewegt ihn zu allem Guten. Nun haben wir ja die heilige Schrift, die zur Lehre geschrieben ist, die ganze heilige Schrift und darum keinen Mangel an irgend welcher Lehre; so kann auch darüber gar kein Zweifel sein: Gott will uns das geben und schenken, daß wir einerlei gesinnet sind nach Christo. Und so wird es auch aufs allerhöchste und reichlichste geschehen zu Gottes Lust, zu aller Christen Ergötzung und zu unsrer eignen Freude.

Wenn wir es uns nur vom lieben Gott geben lassen, d. i. uns dazu unterweisen und lehren, sowie aufmuntern und bewegen lassen. Und das wollen wir doch: ihm unser Herz geben, wie ers haben will, daß er uns lehre und bewege dazu, daß wir einerlei gesinnet sein nach Jesu Christo.

Zu dem Ende weist er uns in unsrer Epistel auf die eine und selbige Barmherzigkeit, in welcher Jesus Christus uns alle aufgenommen hat zum Lob und Ehre Gottes. Es heißt: „Nehmet euch unter einander auf, gleich wie Christus euch hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, daß Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung,

um der Wahrheit willen Gottes zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen. Und abermal spricht er: Freuet euch ihr Heiden mit seinem Volk. Und abermal: Lobet den Herrn, alle Heiden und preiset ihn alle Völker. Und abermal spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen.“ — Diese Worte wollen nicht etwa sagen, daß es nicht auch Barmherzigkeit gewesen wäre, was Gott an Israel gethan. Gewiß, daß er Israel die Verheißung gegeben und danach sie treulich erfüllt, da er Jesum gesandt, der mit Leben und Leiden dem Volke Gottes gedient hat, das ist auch nur aus lauter Barmherzigkeit geschehen, und die Juden haben es gewiß nicht verdient. Aber Gott will hier seine Barmherzigkeit gegen die Heiden besonders herausstreichen, indem er darauf hinweist, wie er ihnen so viele Verheißungen und feierliche Versprechungen wie den Juden nicht gemacht, und doch aus Barmherzigkeit alles Heil in Christo ihnen auch zugewendet habe. Wir stammen nun von den Voreltern auch nicht aus der Judenthümlichkeit her, sondern aus der Heidenthümlichkeit. Darum sollen wir uns erinnern lassen, daß wir von Gott in Christo Barmherzigkeit überkommen haben, alle mit einander dieselbe, die gleiche Barmherzigkeit. Gleich brünnig, herzlich, ernstlich und reichlich hat er für uns dasselbe Opfer gebracht, Jesum, seinen Sohn. Derselbe Heiland hat uns allen mit seinem Blut am Kreuze dienen müssen, und allen, einem wie dem andern hat diese Barmherzigkeit dasselbe Heil, dieselbe Gerechtigkeit, dieselbe Kinderschaft und Seligkeit zugewendet. Wenn wir das uns immer lehren und uns daran erinnern lassen, daß wir einer wie der andere in derselben Barmherzigkeit von Christo aufgenommen sind in unserm Elend, um uns alles Gute, alle Gnade zu schenken, — o wie muß doch da unser Herz bewegt werden, daß wir einerlei gesinnt sind nach Jesu Christo. Da können wir ja nicht anders, als mit ein und demselben Bekenntniß Gott loben, denn wir wissen ja alle nur von ein und demselben Gott und seiner Barmherzigkeit. Da können wir ja nicht anders als einander in Liebe aufzunehmen, weil uns alle Gott gleich liebt. Da muß ja ein Sinn uns alle beherrschen. — Wir erinnern hier an einen Vorfall aus dem Leben der Jünger Christi (Marc. 9, 50, vgl. B. 34). Der Herr spricht zu ihnen: Habt Salz bei euch und Frieden unter einander. Er ermahnt sie zum Frieden, zum „einerlei gesinnt sein unter einander.“ Was hatte denn den Frieden unter ihnen gestört? Sie hatten unter einander gestritten darüber: welcher der Größeste unter ihnen wäre. Bei solcher Gesinnung ist's mit dem Frieden und „einerlei gesinnt sein“ am Ende. Da ist, wie der Herr ebendasselbst sagt, das Salz dumm geworden, d. h. die rechte Erkenntniß verloren gegangen, nämlich die, daß wir all zusammen nichts sind und nichts werth, sondern alle eine und derselben Barmherzigkeit brauchen und sie von Gott erfahren. Wo wir das uns immer von Gott lehren lassen, haben wir Salz bei uns, die rechte Erkenntniß, und — sind gleichgesinnt, und nehmen einander auf und dienen einander, tragen einander mit Geduld, sind gütig, freundlich und barmherzig.

Uneinigkeit, Streit und Unfrieden anzurichten un-

ter den Christen, darauf haben die Feinde es abgesehen, die wir als Christen alle insgesamt haben: der Teufel, die Welt und die Sünde. Um so mehr ist noth, daß wir zusammenhalten und zusammenstehen in ein und demselben Sinn in aller Einmüthigkeit gegen unsere Feinde. Je mehr diese darauf aus sind, Streit und Unfrieden zu erregen, desto eifriger wollen wir sein unter einander, Frieden zu suchen und anzurichten und sonderlich einer den andern zu stärken in dem Frieden Gottes durch seine Gnade. Dazu sollte uns auch reizen das Vorbild, das Gott selbst uns giebt. Er trifft uns alle Tage, begleitet uns beständig. Uebersteht er uns? blickt er uns böse an? zankt er mit uns? Nein, er steht uns gnädig und freundlich an, redet uns durch sein Wort immer freundlich an und grüßt uns alle Tage aufs freundlichste mit allerlei Gutthat. So steh auch du, Lieber, wenn du deinem Bruder oder deiner Schwester begegnest, nicht weg, als wären sie gar nicht da, blicke sie nicht geringschätzig an, rufe ihnen nicht unfreundliche, böse Worte zu; vielmehr begegne ihnen lieblich und sprich mit ihnen freundlich von Herzensgrund. Es ist dein Bruder, es ist deine Schwester in Christo. Es ist wahrlich genug an dem, daß Welt und Teufel ihm und dir feind sind, sei du es nicht auch noch! — Gerade das ist, was der Apostel den Philippnern sagt (Kap. 1, 27—30): weil ihr alle denselbigen Kampf, gegen dieselbigen Feinde habt, so erwarte ich von euch nichts anderes zu hören, als daß ihr stehet in einem Geist und einer Seele.

Endlich weist uns unsre Epistel auch darauf, daß wir alle ein und dasselbe ewige, herrliche Ziel haben, denn der Apostel wünscht, wie den Christen zu Rom, so allen Christen von Gott, er wolle allen geben, daß sie völlige Hoffnung haben durch die Kraft des heiligen Geistes. Völlige Hoffnung, — nicht auf Geld, Gut, zeitliche Ehren u. dgl., sondern auf den Himmel und die ewige Herrlichkeit. — Dies eine Ziel haben wir doch alle. Wir pilgern jetzt in der Fremde, aber die Heimath, das Vaterhaus, wo wir hin wollen, ist ein und dasselbe. — Wir pilgern jetzt in Niedrigkeit und Leid — aber das Freudenziel, das wir suchen, ist ein und dasselbe. — Wir wandeln hier durch Kampf und Streit — aber das Ziel, der herrliche Sieg ist bei uns allen gleich. Wir wandeln in Unruhe und mancherlei Hitze — aber die Ruhe und Erquickung, zu der wir kommen wollen, ist bei uns allen gleich. — Wir wandeln im Glauben und Hoffen — aber was wir einst sehen wollen, ist das gleiche: Jesum, wie er ist; was wir besitzen wollen ist dasselbe: den großen Gott, mit all seiner Herrlichkeit, daß er Alles in uns Allen sei.

Wenn wir uns an dieses eine Ziel aller erinnern lassen, o, wie werden wir da unter einander einerlei gesinnt sein, einander helfen, stützen, tragen und aufmuntern, daß wir alle zu dem seligen Ziele gelangen, das wir doch gewiß einander gönnen. — Als Joseph einst seine Brüder entließ nach Canaan, sprach er zu ihnen: Zanket nicht auf dem Wege. Er ermahnte sie zum Frieden und einerlei Sinn; aber er gab nicht nur Ermahnung mit, sondern gab ihnen auch Getreide mit und andre Gaben in reicher Fülle. — Wir alle wandern nach dem einen himmlischen Canaan als unserm Ziele. Da laßt uns alle unter einander sein nach Josephs Vorbild, daß wir einander ermahnen und ermuntern: laßt uns nicht zanken, nicht zwieträftig sein in Glauben und Lehre,

sondern einmüthig und eines Sinnes. Laßt uns einander stärken im Glauben; — aber auch einander mittheilen, helfen, mildthätig sein, den anderen unterstützen, daß er nicht müde werde unter seiner Last und zusammenbreche. Wir werden darin um so fleißiger sein, je lieber wir uns daran erinnern lassen, daß wir alle ein und dasselbe von Gott gesetzte Ziel haben, die Seligkeit und das ewige Leben. — Das Erinnern geschieht durch das Wort Gottes. Der Herr segne die hier aus demselben gethane Erinnerung an dieselbe Barmherzigkeit, die wir alle genießen; an dieselben bösen Feinde, die wir alle haben, gegen die wir zusammenstehen sollen und müssen; an dasselbe selige Ziel, dazu wir alle von Gott berufen sind, auf daß erfüllet werde die schon einmal, zuvor gethane Bitte:

Du süße Lieb, schenk uns deine Günst,
Laß uns empfinden der Liebe Bunt,
Daß wir uns von Herzen einander lieben
Und im Friede auf einem Sinn bleiben.
Kyrieleis.

Der Rainhof.

Eine Geschichte aus dem Leben und für das Leben von G. D.

Erstes Kapitel.

Ein offener Sarg und ein ödes Haus.

Vor dem Hofthore stand Hans Niklas Böhmer, der jüngere, und schaute auf die Landstraße hinaus, als ob er jemanden erwartete. Der Morgen war frisch und schön. In der Luft sangen die Lerchen, auf der Linde am Kreuzwege lärmten die Spatzen, der alte einäugige Hofhund lag blinzelnd vor seiner Hütte, und die Gänse schritten gravitatisch zum Thore hinaus, eine hinter der andern. Leben, frisches Leben überall! Hans Niklas Böhmer schaute gar müde darein; er schien etwas mit der Seele zu suchen. Der Hof war still, ganz still; eine Magd ging von dem Schuppen nach dem Stalle, aber sie gab sich sichtlich Mühe, geräuschlos zu gehen; kaum daß ein Huhn den seltsam gurrenden Ton von sich gab, kaum daß eine Taube mit schwerem Flügel-schlage von der Siebelluke hinüber zum Scheunenfirste flog.

Wenn der Hausherr gestorben ist, dann pflegt man im Wendenlande den Haushieren bis zu den Bienen hinab die Kunde vom Tode zu bringen; es war, als hätten die Thiere die Kunde verstanden und wüßten, was geschehen sei. Drinnen im Stübel neben der großen Stube stand ein Sarg, und in dem Sarge lag Hans Niklas Böhmer, der ältere, bisher Besitzer des Rainhofes, nunmehr ein stiller, armer Mann. Die Mühle, die ihm in den letzten Jahren daher die Wirtschaft geführt, saß neben dem Sarge und mehrte die summenden Fliegen ab. Sie hatte allerlei Gedanken und sprach nach ihrer Art halblaut vor sich hin. „'s war Zeit, höchste Zeit,“ flüsterte sie und wiegte den alten Kopf.

Ja, es war auch die höchste Zeit gewesen, kurz vor der zwölften Stunde. Hans Niklas Böhmer, der ältere war ein gar stolzer Mann gewesen; man hätte früher nimmer gedacht, daß er einst so still, so ganz still liegen würde. Der Rainhof war ein schöner Besitz, der seinen Mann nährte und gut

nährte, der Bauer hatte viel Glück mit dem Vieh gehabt und hatte ein paarmal gut spekuliert mit seinem Getreide. Da dachte er nun, er sei ein gewiegter Geschäftsmann, der das Gras wachsen höre, und es könne ihm nichts fehlen. Gute Freunde machten ihn noch eitler, so der versoffene Schneiderhob, der auf einen Freitrunn am Sonntage rechnete, und der freundliche Jud' Aaron Löb aus Weihenstadt, der gar zu gern ein Geschäftchen machte mit dem reichen, großen, geschickten Bauer. Daß zum Gedeihen der Frucht draußen auch Regen und Sonnenschein gehört, und daß den weber Bauern noch Zubenklugheit herzuschaffen vermag, das vergaß Hans Niklas Böhm mehr und mehr; und als er sein Haus neu tünchen ließ, ließ er den Spruch über der Thür, der vom Segen Gottes kündete, an dem alles gelegen, überstreichen, weil er unnütz sei. Magdalena, des Böhm Ehefrau, sah ihres Mannes Thun mit stiller Trauer; sie wagte aber nichts zu sagen, denn sie fühlte sich so schwach und fürchtete ihres Mannes zornig Wort, das sie oft, nur zu oft kennen gelernt, die stille, schwache Magdalena mit den großen, tief liegenden, den Tod kündenden Augen. Und Hans Niklas Böhm, der jüngere, war ein Knabe noch, der zwar seine Mutter recht herzlich lieb hatte, aber ihren heimlichen Gram nimmer verstand. So ging die Sache weiter auf dem Rainhose. Von außen war er der stattlichste im Dorfe, die Leute beneideten den Böhm und nannten ihn den Glückspilz; sie redeten dem Jungen vor, wie er sich in ein wohlgerundet Nest einst setzen würde. Der Alte lachte, wenn er's hörte, und der Junge lachte auch.

Da war ein Herbsttag gekommen, trübe und wolkenförmig; im Stübel des Rainhoses stand der Sarg der Bäuerin, und der junge Hans Niklas, der nun zum Jüngling geworden war, stand an dem Sarge, hatte die kalte Hand der Mutter in der seinen und weinte bitterlich. Zum erstenmale war ihm jetzt so recht zum Bewußtsein gekommen, welchen Schatz er nun in die Erde betten müsse. Hans Niklas Böhm, der ältere, weinte nicht, er war gesaft, weil er gewußt hatte, daß das Ende kommen würde. Das Begräbniß der Rainhofsbäuerin war das prächtigste, das man seit langer, langer Zeit im Dorfe gesehen. Der alte Pfarrer, Magister Ehrenfried Ruhfam sprach herzbewegend von der Entschlafenen, die des Hauses Licht gewesen, und mahnte Vater und Sohn eindringlich, daß sie nun sich im Glauben an Christum enger an einander schließen möchten und sich gegenseitig Mutter und Weib ersetzen müßten.

Als am Abende die Leichengäste davongegangen waren, saßen Vater und Sohn allein in der Stube. Es war dem Sohne Herzensbedürfnis, dem Vater ein liebes Wort zu sagen; aber er fand das Wort nicht, so eifrig er auch suchte. Und solche Abende, da sie stumm neben einander saßen, kamen oft, oft wieder. Hans, der Sohn, war seit der Mutter Tod ernst und still geworden; er hatte keine rechte Freude mehr an dem, was sonst der jungen Dorfburschen Vergnügen war. Seine Arbeit that er still und unverdrossen; er schaffte fleißig vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein, aber selten sah man den Ausdruck der Befriedigung in seinen Zügen. War's auch ein Wunder? Der Vater war seit jenem Herbsttage ein anderer geworden; oder viel mehr, er hatte nun sein eigentliches Wesen, das er immer noch seiner Magdalena zulieb etwas verbort-

gen, offen gezeigt. In der Erlenschenk' war er Stammgast geworden, nicht nur an den Sonntagen, sondern alle Tage, und nicht selten brachte er, wenn er des Abends spät nach Hause kam, einen mit, der nicht mit ihm ausgegangen war. Gegen das Gejind' war er herrisch und schlimm, also daß kein guter Knecht und keine tüchtige Magd mehr blieb. Schlechtes Gesind' aber bringt auch den besten Hof herunter. Hans Niklas Böhm der jüngere sagte seinem Vater kein Wort; aber wer will's ihm verdenken, daß er nicht gerad' ein heiteres Gesicht machte, wenn er ihm gegenüber saß? Das traurige Gesicht aber ärgerte den Alten, er nannte seinen Sohn einen Murrkopf und ging ihm aus dem Wege, wo und wie er konnte.

Nun war ein böses Jahr dazwischen gekommen. Dem stolzen, grundgescheiten Rainhofsbauern kam die Seuche in den Stall; auf dem Felde wuchs die Saat dünn, ganz dünn, und die Aehren blieben klein; und als es zu Ernte gehen sollte, da regnete es wochenlang Tag und Nacht, also daß die Frucht auf dem Halme verdarb. Der Rainhofsbauer fluchte und wetterte, daß es nur so schallte; aber sein Fluchen verjagte die Wolken und die Seuche nicht. Stillhalten hatte er nicht gelernt; und daß dies Unglück das erste Anklopfen an sein Herz war, das merkte er nicht.

In jener Zeit war es, daß er einst seinen Sohn grimmig schalt und ihm sagte, daß es besser für sie beide sei, wenn er einmal in die Fremde ginge, damit er sähe, daß er mit seinem sauertröpfischen Wesen nicht weiter komme in der Welt. „Ist's dein Ernst?“ hatte Hans Niklas seinen Vater gefragt und die Antwort bekommen: „Lieber ist mir, du gehst heut', als morgen!“ Er mußte an den Herbsttag gebenten, da die Mutter heimgebetet wurde, er mußte an des Pfarrers Wort gebenten, — wie anders war es geworden, als er sich gedacht? Vom Muttergrabe nahm er Abschied und vom Pfarrer; dann wanderte er den Dorfweg entlang bis an die Landstraße und die Landstraße weiter, bis er drüben im Altländischen eine Knechtstatt bekam. Von daheim war's nicht allzuweit, so daß er immer noch hören konnte, wie es auf dem Rainhose ging. Wenn der Fuhrmannspeter des Mittwochs vorbeifuhr, machte er sich, wenn es nur irgend anging, auf der Straße zu schaffen, damit er von ihm höre. Viel Gutes freilich bekam er nicht zu hören. Es ging nicht vorwärts mehr, sondern rückwärts und abwärts auf dem Hofe. Der Bauer war ganz selten daheim, entweder hatte er in Weihenstadt zu thun, oder in der Schenke, oder auf einem Viehmarke; und wenn er daheim war, so hatte er oft Besuch: der Jud' Aaron Löb war schier heimisch geworden im Rainhose. Fuhrmannspeter erzählte das alles, ohne ein Wort von seinen eigenen Gedanken hinzuzusetzen; wenn er aber den Namen des Juden nannte, schmitzte er so verloren mit der Peitsche dazu.

Nach langer Zeit war von der Muhme ein Brief gekommen, in dem sie herzbewegend schrieb, wie es so schlimm geworden im Hause, wie es keinen guten Fortgang haben könnte, er möge heimkommen, oder dem Vater ein gut Wort schreiben, vielleicht würde das helfen. Hans Niklas glaubte selbst nicht, daß es nützen könnte, aber er that es, weil er es für seine Pflicht hielt, und er schrieb, wie's ihm zu Mut' war, kindlich, aber ernst, freundlich und sorgend; er fragte, ob er nach Haus kommen solle und dem

Vater beistehen in der schweren Arbeit, er erinnerte an die gute heimgegangene Mutter und an den alten überlätzten Spruch an der Thür.

Nach ein paar Tagen brachte der Briefbote einen Brief, nicht von des Vaters Hand, aber mit des Vaters Namen unterzeichnet. Wer ihn für den Vater geschrieben, das wußte der Sohn nicht, aber er ahnte es wohl. Da war kein Wort von Vaterliebe darin zu lesen, wohl aber Worte heftigen Vorwurfs und strenger Abweisung, also daß der Sohn des Vaters Herz für ganz verhärtet erachten mußte.

Als er einmal auf dem Viehmarkt in Lehnstadt war, begegnete er zufällig dem Juden Aaron Löb. Der that zwar, als sehe er den Sohn des Rainhofsbauers nicht, aber Hans Niklas ließ ihn nicht vorüberhutschen, sondern stellte ihn und fragte nach dem Vater. Löb war etwas unruhig; er stotterte und sagte, er habe zu viel Geschäfte, er könne nicht warten. Fuhrmannspeter knallte laut mit der Peitsche, als er die Unterhaltung anhörte. Erschrocken sah sich der Jude um.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zeichen der Zeit.

I.

Wir stehen am Beginn eines neuen Kirchenjahres. Christen sollen nicht gedankenlos aus einem Abschnitte ihres Lebens in den andern übergehen, sie sollen mit Ueberlegung, was um sie her geschieht, betrachten und alles wohl prüfen, damit sie wissen, wie sie es zu beurtheilen und wie sie selbst sich dabei zu verhalten haben. Das ist nun leicht oder schwer, je nachdem einer die Sache angreift. Schwer, ja unmöglich ist, es die Zeichen der Zeit recht zu deuten und heilsame Lehren daraus abzuleiten, wenn man mit ungläubigem ungöttlichem Sinne sie ansieht und den Maßstab zu ihrer Beurtheilung bei der Welt oder den Gelüsten des eigenen verkehrten fleischlichen Herzens sucht; leicht aber ist es, wenn man die erleuchteten Augen des Verständnisses (Eph. 1, 18.) dazu mitbringt d. i. wenn man alles im Lichte des göttlichen Wortes betrachtet. Darum strafe der Herr Jesus Matth. 16, 1 ff. die Pharisäer und Sadduzäer, die von ihm forderten, daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen lasse. Des Abends, entgegnete er ihnen, sprecht ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth; und des Morgens sprecht ihr: Es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist roth und trübe. Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr urtheilen: könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urtheilen? Verständet ihr euch, will er sagen, auf die Wege Gottes, wüßtet ihr das Geistliche geistlich zu richten, so würdet ihr auch wissen, was ihr von dem, das da vor euren Augen geschieht, von den Zeichen der Zeit zu halten habet ihr würdet nämlich an ihnen erkennen, daß die Gnadenzeit des neuen Testaments vorhanden und der Messias, der Heiland, gekommen sei, von dem Moses und die Propheten verkündigten, daß er sich durch solche Zeichen offenbaren werde.

Ein Urtheil hört man nun allgemein über die Zeit, in der wir leben, in dem stimmen alle überein, Christen und Unchristen, Gläubige und Ungläubige, das sprechen Junge und Alte, Große und Kleine, Reiche und Arme, Regierende und Regierte gleicherweise aus. Welches ist dieses Urtheil? Eph. 5, 16 stehet dasselbe geschrieben und lautet: Es ist böse

Zeit. Ja, darin sind alle einig, und darum mag man für gewiß annehmen, daß es so ist. Fragt man aber: in wie ferne und warum ist denn unsere Zeit eine böse Zeit zu nennen, was ist der Grund, der euch mit derselben unzufrieden macht, und was wollt ihr thun, damit es besser werde? — da gehen gleich die Ansichten und Urtheile so weit auseinander, daß man vergeblich eine Uebereinstimmung herzustellen versuchen wird. Die Jungen sind mit der Zeit nicht zufrieden, weil sie ihnen zu langsam geht für ihren Ungestüm, oder eigentlich weil sie nach etlichen raschen Sprüngen so bald wieder still zu stehen, ja gar rückwärts zu gehen angefangen habe, es ist ihnen so Vieles zu altväterlich, nicht fortschrittlich genug; die Alten dagegen, weil sie verzweifeln, die Zeit in das rechte Geleise wieder zurückzuführen zu können. Den Großen ist es böse Zeit, weil sie sich nicht mehr wie sonst geehrt, sondern fortwährend ihre Ansprüche und Vorrechte in Frage gestellt sehen; den Kleinen aber, weil es ihnen noch nicht gelungen ist, sich in die Höhe zu schwingen, die sie gern einnehmen möchten und wozu ihnen schon der Zugang offen schien. Die Reichen großen der Zeit, weil ihre Ereignisse die Unsicherheit und Gefahr, die Mühseligkeit und Sorge des irdischen Reichthums so deutlich wie nie offenbar gemacht haben; die Armen aber, weil sie noch nicht in die Erbschaft, darnach sie gelüstete, einzutreten vermochten, sondern sich eben nach wie vor dem alten Ungemach preisgegeben sehen. Die Regierenden klagen, daß man ihre Maßregeln mit ungerechtem Mißtrauen betrachte und sie ungehörigem Tadel unterwerfe, und die Regierten meinen, dazu hinreichende Ursache aus alten und neuen Erfahrungen zu haben. — Es geschieht nichts neues unter der Sonne; aber wie alt auch die Klagen über die böse Zeit sind, so allgemein wie jetzt sind sie noch nicht oft gewesen. Doch, wir erblicken im Hintergrunde des Zeitalters auch solche, die ganz zufrieden sind, daß es in allen Stücken so schlecht geht, ja, die da wünschen, es möge noch schlechter werden und das wankende, erst mühsam gestützte Gebäude gar zusammenbrechen, unheimliche Gestalten, die im Elend und Ruin der Welt, im Umsturz, Anarchismus ihre Ernte erblühen sehen.

Aber alle jene Gegensätze verschwinden vor dem einen und wichtigsten, dem zwischen Christen und Unchristen, Gläubigen und Ungläubigen. Wunderbar ist es, auch sie stimmen darin überein, daß es böse Zeit sei, und keiner ist, der sie loben möchte; aber auch bei ihnen sind es ganz verschiedene Ursachen, welche sie zu dem gleichen Schlusse führen. Den Christen ist die Zeit eine böse Zeit wegen des Abfalls von Christo, wegen des Unglaubens und der Feindschaft gegen Gott und sein Wort, die so öffentlich und ungehört zu Tage gekommen ist, und den Unchristen ist sie daselbe, weil es sich wider all ihr Erwarten zeigte, daß das Christenthum doch noch eine Macht und der Glaube immer noch der Sieg sei, der die Welt überwunden hat und fortwährend überwindet. (1. Joh. 5, 4.) Sie meinten schon, jetzt sei es ihnen wenigstens theilweise gelungen, Gott und seinen hochgelobten Sohn vom Throne zu stoßen; und siehe, der alte Gott lebt noch, und macht immer noch sein Wort geltend: „Siz, Sohn, auf meinem Throne, bis daß ich lege alle deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“ Da habern sie nun, statt die Schuld in ihrer eigenen Thorheit (Ps. 2) und Blindheit zu finden, mit der Zeit, die für ihre Fortschrittsgedanken nicht empfänglich, nicht reif, nicht fähig sei, ihnen zu folgen.

Drei Scherflein.

Ob jenes arme jüdische Weib, das am Gotteskasten zu Jerusalem alles, was sie hatte, ihre zwei letzten Scherflein, opferte, dafür aber unvergängliche Ehren vom Herrn Jesus empfing, (Marc. 12, 41—44) in der heutigen Welt wohl viele Schwestern und Brüder hat? Wie viele solche gottselige, opferwillige Seelen heute zu finden sind, weiß nur der, der die Herzen der Menschenkinder durchschaut und erspürt; das aber lasse ich mir von niemand bestreiten, daß es auch heute nicht an Leuten fehlt, die ihr Scherflein dem Herrn opfern, wie jene Wittwe in Jerusalem. Von etlichen solchen Leuten will ich kurz berichten.

Da kommen einmal zwei Collektanten, die für die Ausbreitung des Reiches Gottes sammeln, in ein Haus. Sie suchen einen Herrn N., haben sich aber in der Hausnummer geirrt, und treten in ein kleines, armseliges Stübchen, wo ein altes Mütterchen am Spinnrade sitzt. Als sie die sehen, entschuldigen sie sich und wollen zurücktreten; die aber hat gleich erkannt, daß es Collektanten sind, und statt froh zu sein, daß sie ungeschöpft davon kommt, ruft sie so laut wie ihre Jahre es erlauben: „Ihr Herren, warum geht ihr weg, meint ihr, ich wollt nichts geben? Nein, hier wohnt ein Königskind.“ Dann gab sie den erstaunten Männern einen Silbergroschen, nämlich alles, was sie gerade hatte. Durch den Glauben war sie ein Kind des großen Himmelskönigs geworden und darum wollte sie auch an seinen Sachen mithelfen, so gut sie konnte und sich die Ehre nicht nehmen lassen.

Ein anderes Bild! Ein Collektant kommt in ein Dorf, um milde Gaben für eine wohlthätige kirchliche Anstalt zu sammeln. In dem Dorfe steht eine Anzahl großer und stattlicher Häuser, die laut davon zeugen, daß der Wohlstand hier zu Hause ist. Er besteht eins nach dem andern, aber die Aufnahme, die er findet, ist meist eine sehr kühle, hie und da sogar eine eisig kalte. In etlichen Häusern empfängt er eine winzige Gabe, in etlichen gar keine. Da hört auch eine arme Wittwe im Dorfe von der Anwesenheit des Sammlers. Sie wohnt im kleinsten Hause des Dorfes, im sogenannten Armenhause. Sie muß sich redlich plagen vom Montag Morgen bis zum Sonnabend Abend, um sich und ihre herangewachsene Tochter durchs Leben zu bringen. Diese Wittwe kommt ins Pfarrhaus, erzählt ganz schüchtern, sie habe gehört, daß ein Sammler für die ihr wohlbekannte Anstalt im Dorfe sei, zu ihr werde er schwerlich ins Haus kommen, viel könne sie auch nicht geben, denn sie sei eine arme Frau, die täglich nur 80 Pfennige verdiene, aber eine Kleinigkeit müsse sie doch bringen für die Anstalt, von der sie so viel Gutes gehört habe. Und dabei drückte sie dem Pastor ein Markstück in die Hand mit der Bitte, es dem Sammler nachher zu geben. An diesem Markstück haben nachher die zwei, der Collektant und der Pastor, ihre ganz besondere Freude gehabt; sicher aber auch noch ein dritter, nämlich jener unsichtbare Zeuge, der vormalig leidhaftig am Gotteskasten in Jerusalem saß und die verborgene Schönheit des guten Werkes, das die Wittwe vollbracht hatte, vor seinen Jüngern enthüllte.

Und nun noch ein drittes Exempel von einer Frau, die weder so arm war, wie jene Wittwe in

Jerusalem, noch auch nur annähernd so reich, wie weiland König Krösus, sondern dem sogenannten Mittelstand angehörte. Gerade solche Leute sind oft in der größten Verlegenheit, was und wie viel sie dem Herrn opfern sollen. Sie hatte einmal ein Missionsfest besucht und nahte am Schluß desselben nachdenklich dem Collektenteller mit der vollen Börse in der Hand. Sie nahm einen Thaler aus der Börse und warf ihn eben auf den Teller legen, als ihr der Gedanke kam, es sei doch zu viel für ihre Verhältnisse. Sie steckte den Thaler wieder ein und zog einen Sechser heraus; aber als sie denselben oben auf den Teller legen wollte, überslog Scham vor Gott ihr Angesicht, als gebe sie damit dem Herrn doch viel zu wenig. Sie steckte auch den Sechser wieder ein und — legte den ganzen Geldbeutel mit allen Thalern und Sechsern auf den Teller und zog ihre Straße fröhlich. Die ganze Börse war auch ein Scherflein; denn alles, was geopfert, nicht bloß gegeben wird, ist ein Scherflein. Und wenn dieses große Scherflein auch nicht aus Wittwenhänden kam, so war es doch ein Wittwenscherflein, wie jenes im Evangelium. P. H.

Kürzere Nachrichten.

— Die Synode der lutherischen Isländer beschloß, eine hohe Schule (Akademie) zu Winnipeg, Manitoba, zu gründen, zwei weitere Prediger aus Island kommen zu lassen, ein Sonntagschulblatt in isländischer Sprache herauszugeben und einen Missionar unter die Isländer in Utah zu senden.

— Ueber das Ueberhandnehmen der Selbstmorde auch hier zu Lande schreibt die Chicago Tribune: „Im Allgemeinen glaubt man, die Selbstmordmanie beschränke sich bei uns vorwiegend auf die Klasse der verkommenen und elenden Existenzen. Bis zu einem gewissen Grad ist dies auch richtig; allein seit den letzten drei Monaten haben auch zahlreiche Selbstmorde in den höheren und höchsten Gesellschaftskreisen stattgefunden. So zählen wir unter diesen Selbstmördern drei Geistliche, drei Postmeister, sieben Beamte, sechs Aerzte, zwölf wohlhabende Kaufleute, drei Advokaten, drei Bankiere, vier Eisenbahnbeamte, zwei Künstler, drei Bürgermeister, ein Journalist, ein Offizier und zwei Kapitalisten. Dies ist eine schauerhafte Liste. Die meisten Selbstmörder sind Leute, die sich nicht in den schlechtesten zeitlichen Verhältnissen befinden; einige haben sogar solche Stellungen im Leben gehabt, die der Welt besonders wünschenswerth erscheinen. Unter den sehr Armen und Elenden, wie man sie nach ihrem Besitz und ihrer weltlichen Stellung gewöhnlich nennt, finden verhältnismäßig wenig Selbstmorde statt. Es scheint dies anzudeuten, daß es nicht wirklich Noth ist, die zum Selbstmord treibt, sondern die aufreibenden Sorgen, die das unaussprechliche und übermäßige Haschen nach Reichthum mit sich bringt, und die Vergnügungssucht, die bald Ekel und Ueberdruß hervorruft.“

— In den Ver. Staaten soll es etwa 3000 Japanesen geben, von denen sich 2000 zum christlichen Glauben bekennen, die theils schon in ihrer Heimath durch Missionare, theils hier zu Lande getauft worden sind.

— Eine Herenverbrennung. Aus Los Angeles, Cal., wurde berichtet, daß die Mojave-Indianer vor einiger Zeit eine Squaw verbrannt haben, welche im Verdacht stand, eine Hexe zu sein. Der Schauplatz

der Verbrennung war am Colorado River, im östlichen Winkel von San Bernardino County. Während der letzten Monate wüthete unter den genannten Indianern eine eigenthümliche Krankheit, gegen welche keines der indianischen Hausmittel helfen wollte. Die Indianer schlachteten ihre Hunde, um den großen Geist zu versöhnen, doch auch dies half nichts. Schließlich hielten die Indianer eine Rathsverammlung ab, um festzustellen, was nun zu geschehen sei. Die Medicinmänner kochten in einem Kessel ein Gemisch von allerlei Kräutern, bis nur noch eine Tasse des Gebräues übrig war. Dann gaben sie einer weißen Taube und einem weißen Länberich von dem Trank ein. Der Länberich flog davon, während die Taube, wahrscheinlich in Folge der giftigen Wirkung des Trankes, zu Boden fiel. Die Medicinmänner gerithen darob in große Aufregung und erklärten, daß eine Heze im Lager sei, welche die Krankheit über die Indianer gebracht habe. Sie theilten den versammelten „Bucks“ das Resultat ihrer Orakelbefragung mit und die Indianer holten hierauf ihre Frauen und Töchter herbei, um festzustellen, welche die bössartige Heze sei. Die Frauen und Mädchen mußten einzeln an der, auf dem Boden liegenden Taube vorbei marschiren, während die Medicinmänner sie auf das Sorgfältigste beobachteten. Einige der Weiber gingen an der Taube gleichgültig vorüber, doch als die 18jährige Tochter d. s. Unterhauptecks Cresco, an der Taube vorbeikam, wollte sie dieselbe aufheben. Sofort stürzten die Medicinmänner auf sie, banden ihre Hände und Füße und erklärten, sie sei die Heze, welche so viel Unheil über das Lager gebracht habe.

Das unglückliche Mädchen wurde ungeachtet seiner Proteste entkleidet und an einen Baum gebunden, während um sie herum Holz aufgeschichtet wurde, welches langsam verbrennend, die Bedauernswerthe langsam röstete. Zwei Stunden mußte das arme Mädchen die entsetzlichen Schmerzen erdulden, bis sie der Tod endlich von ihren Leiden erlöste. Die Krankheit, welche unter den Indianern wüthet, soll eine Art Typhusfieber sein. Ob das Wüthen der Seuche in Folge dieser gräßlichen That nachließ, wird nicht berichtet.

— Wenn es unter den Lehrern im ganzen deutschen Reiche ähnlich steht wie unter denen der einen preussischen Provinz Westpreußens, dann steht es fürwahr traurig aus. In dieser Provinz mußten im Laufe des vergangenen Jahres nicht weniger als 19 Lehrer aus dem Amte entlassen werden. Die Gründe waren: Trunkenheit, Vergehen gegen die Sittlichkeit, ungenügende Leistungen in der Schule, Gehorsamsverweigerung gegenüber dem Schulinspektor, ungebührliches Verhalten und Verlogenheit gegenüber den Vorgesetzten, öffentliches Aergerniß gebender Lebenswandel und wissenschaftliche Untüchtigkeit. Unter solchen Umständen sind die Aussichten für den preussischen Schulmeister, künftighin ähnliche Siege zu erringen, wie der von Königgrätz oder von Sedan, nicht die besten.

— Am 5. September starb in Basel C. J. Riggenbach, Prof. theol. und Präsident des Baseler Missionstomitees.

— Pastor Stöcker in Berlin hat sein Amt als Hof- und Domprediger in Berlin, das er 16 Jahre lang bekleidet, niedergelegt, und zwar, wie es scheint, auf Veranlassung des Großherzogs von Baden. Alle Freisinnigen und Freigeister, alle Christusleugner, Juden und Judengenossen, jubeln über den Rücktritt dieses, wegen seines unerschütterlichen christlichen Be-

kenntnisses zu Christo, jenen Kreisen verhassten Mannes.

— Island ist eine Insel im hohen Norden Europas; aber es weht ein recht warmer Geist des wahren Christenthums daselbst, wie wir im Nachfolgenden sehen: Es ist keine einzige Familie auf der ganzen Insel, in welcher nicht täglich die Bibel gelesen wird. Deshalb findet man auch kein Theater oder Komödienhaus, kein Gefängniß, keinen Gerechtigkeitssvollstrecker, ja nicht einmal einen gesetzlichen Friedensrichter dort, und doch zählt die Insel an 70,000 Einwohner. Daran kann man erkennen, was das Wort Gottes vernagt, wenn es zu seinem Rechte kommt. Wie beschämend ist das für manche christliche Gemeinde, die zu ihrem kirchlichen Hader noch das weltliche Gericht nöthig hat. — Hat Gottes Wort auch den ersten Platz in deinem Haus und Herzen?

— Die Aschenüberreste einer durch Feuer bestatteten Person wurden kürzlich in einer kunstvoll gearbeiteten Urne auf dem Dorotheenstädtischen Friedhofe in Berlin beigelegt. Das ist der erste Fall, daß eine christliche Gemeinde in dieser Weise den heidnischen Gebrauch der Leichenverbrennung anerkennt. Zum Kirchenrath der Gemeinde, welche im obigen Fall die Erlaubniß erteilt hat, gehört auch der preussische Kultusminister von Gossler. Auch ein Zeichen der heidnischen materialistischen Zeitströmung! Wie prüfet ihr aber diese Zeit nicht? Luc. 12, 56. Es ist böse Zeit. Eph. 5, 16.

— Auf dem letzten kirchlichen Kongreß zu Hull in England wurde auch ein Urtheil über den englischen Handel von christlichem Standpunkte aus gefällt.

Der Archidiakon Farrar erklärte in einer Rede: „In einem großen Theil des engl. Handels gelten Grundsätze, welche das Evangelium vollständig außer Acht lassen und auch die Sittengebote auf das höchste verletzen. Der englische Handel ist zum großen Theil faul und unehrlich, er wirkt körperzerstörend, seelenvergiftend und weltmoralisirend. Das Treiben der Börsenleute, die Trusts, Corners, Rings, sind unsittlich und wirken verheerend. Geschäft wird gemacht aus einer feilen Presse, die alles Erhabene in den Staub zieht und mit einer Schund- und Schmutzliteratur Alles verpestet. Geschäft wird gemacht, um den Arbeitern das Leben ihrer Kinder zu versichern, wodurch die Sterblichkeit der Letzteren in ganzen Distrikten zugenommen hat, weil die Eltern in Zeiten der Noth durch die in Aussicht gestellten Prämien beim Tod ihrer Kinder in beständige Versuchung geführt werden, das Leben derselben zu verkürzen.“ Was vom englischen Handelsreiben gilt, gilt auch vom amerikanischen! Da entschuldigt neulich eine Milw. Buchhandlung die von ihr betriebene Versendung von Zeitungen unsittlichen, unzuchtigen Inhaltes mit den Geschäftsinteressen angesichts der Konkurrenz!

— Im türkischen Reich ließ der griechisch-katholische Patriarch am 15. October aus Anlaß von Streitigkeiten zwischen ihm und der türkischen Regierung die Kirchen schließen. Die Letztere hat in verschiedenen Punkten nachgegeben. Die griechisch-kathol. Kirchen wurden zwar wieder geöffnet, doch wird noch kein Gottesdienst darin gehalten.

— Am 18. August wurde zu Tanga in Deutsch-Ostafrika die erste deutsche evangelische Schule von Missionar Krämer eröffnet. Die Schüler, 6 Knaben und 3 Mädchen, sind meistens Sudanesen. Sie bedienen sich ihrer Muttersprache, des Arabischen.

Büchertisch.

Sämmtliche hier angezeigte Bücher sind auch zu beziehen durch die Wisconsin Synodal-Buchhandlung, F. Werner, Agent, 436 Broadway, Milwaukee, Wis.

Zu Weihnachts-Geschenken eignen sich vorzüglich die von der Pilger-Buchhandlung (A. Bendel) in Reading, Pa. herausgegebenen folgenden Bücher:

1. Ein wunderbarer Weihnachtsabend. Eine Erzählung für Jung und Alt von A. Bollmar. Zweite Auflage. Reading, Pa. Verlag der Pilger-Buchhandlung. Preis 25 Cts. 4 Cts. Porto.
2. „Gefunden“ und andere kleine Erzählungen für Jung und Alt. Von A. Bollmar. Preis: Einzeln 25 Cts., Porto 4 Cts.; Dsb. 20 Cts. und Porto; Hundert @ 14 Cts. und Porto.
3. Märtyrerbüchlein. Erzählungen aus den Christenverfolgungen.

Dies anziehend geschriebene Buch führt dem Leser 41 Bilder, größtentheils aus der Reihe der Blutzeugen vor, welche von Heiden in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt ihres christlichen Bekenntnisses halber bis zum Tode verfolgt wurden. Bei der Schilderung sind mit Recht die Sagen möglichst wenig berücksichtigt worden, wodurch der Inhalt nur gewinnen kann. Möge das Buch zur Stärkung im Glauben und in der Liebe zu dem, der uns zuerst geliebt, dienen! Der stattliche Band von 192 Seiten ist durch zahlreiche Holzschnitte illustriert und bezüglich Druck, Papier und Einband vorzüglich ausgestattet. Der Preis ist darum ein billiger zu nennen. Preis: Einzeln 60 Cts., Porto 10 Cts.; im Duzend @ 35 Cts. und Porto; im Hundert @ 30 Cts. und Porto.

4. Wonnberger, Weihnachts-Halle-Luja. Festgesang auf das h. Weihnachtsfest für gemischten Chor mit Orgelbegleitung. 1. Choral. 2. Quartett oder Halbchor. 3. Recitativ für Sopran. 4. Schlußchor. 3. Auflage. Preis: Einzeln 25 Cts. und Porto; p. Dsb. \$1.75.
5. Wonnberger, Jauchzet ihr Himmel. Festgesang auf das h. Weihnachtsfest für gemischten Chor mit Orgelbegleitung. Preis: Einzeln 25 Cts. und Porto; p. Dsb. \$1.75.

Im Verlag von Ernst Kaufmann, 330 Pearl Str., New York, sind erschienen:

Biblische Bilderbücher:

1. Kommt her zu mir. Dieses Heft enthält: Umschlagbild; Jesus segnet die Kinder; Jesu Tausch, nebst Text; die ersten Apostel, nebst Erzählung; Jesus und die Samariterin; Speisung der 5000; der verlorene Sohn; Heilung des Gichtbrüchigen. Preis: Einzeln 30 Cts.; p. Dsb. \$2.40; Hundert \$16.00.
2. Ich bin der gute Hirte. Inhalt: Der gute Hirte, nebst Text; Sturm auf dem Meer; Hauptmann von Kapernaum; barmherzige Samariter; Verkürzung; Zachäus; Lazari Auferweckung.

Diese Bilderbücher (Format 8 x 10 Zoll) sind nach Inhalt, wie Form vorzüglich, die Bilder,

feinste Chromolithographien, sind vortrefflich ausgeführt. Sie seien angelegentlich, bes. zu Weihnachts-Geschenken, empfohlen!

Weihnachtsliturgieen:

1. **Weihnachtsliturgie** bearbeitet von L. J. F. Meyer; herausgegeben von der lutherischen Lehrerkonferenz zu Watertown, Wis. 1889. Zu haben bei F. Werner, 436 Broadway, Wis. oder bei Lehrer L. J. F. Meyer, Jefferson, Wis. Preis 5 Cts.

Die Liturgie ist schon bekannt und bedarf keiner weiteren Empfehlung.

2. **Under the Krippe**. Kinder-Gottesdienst-Liturgie zur Feier der h. Weihnacht. Zusammenge- stellt von G. A. H. Wentz. Zu haben beim Herausgeber, 1741 Hanover Str., Baltimore, Md.

Diese Liturgie bietet eine Abwechslung. Wechselreden der Kinder und Wechselgesänge der Kinderchöre, sowohl im Gesamtchor, wie einzelner und mehrerer Stimmen, sowie Gemeindegänge, sind hübsch zusammengestellt. Der leitende Gedanke, wie der Einzelinhalt, sind ansprechend und wohl ausgeführt. Preis: Einzeln 5 Cts.; 50 @ 4 Cts.; 100 @ 3 Cts. Porto besonders.

Kalender für das Jahr 1891:

1. **Der Gemeindeblatt-Kalender.**

Er lobt sich selbst und hofft als ein Hausfreund wenigstens in jeder Familie in den Gemeinden unserer Wisconsin-Synode einkehren zu können. Er bietet sich hiermit zur Einladung, d. h. Bestellung an. Preis: Einzeln 10 Cts.; beim Duzend und Hundert billiger.

2. **Amerikanischer Kalender für deutsche Lutheraner.** Lutherischer Konkordia-Verlag, St. Louis, Mo. Preis 10 Cts.

Enthält ein wohlgetroffenes Bildniß des ehrw. Herrn Prof. A. Krämer.

3. **Minnesota-Kalender.** Herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Minnesota.

Dieses ist der Erstlingskalender unserer ehrw. Schwester-Synode. Der Inhalt ist ein recht reichhaltiger und erbaulicher und wird besonders auch seinen nächsten Zweck erfüllen, nämlich als Traktat für die nach Minnesota und andern westlichen Staaten ziehenden Einwanderer zu dienen. Darin findet sich auch eine Geschichte der Synode von Minnesota in kurzem Umriß. Preis 10 Cts. Zu beziehen von Rev. H. Sied, 519 W. Pine Str., Stillwater, Minn.

4. **Wartburg-Kalender,** Waverly, Iowa. Verlag des Wartburg Publ. House. Preis 15 Cts.

Der vielseitige Inhalt enthält auch interessante Stücke aus der Geschichte der Iowa-Synode.

Select Sacred Music: 1. Robed in White is Christmas Time. Composed by Carl Gaertner, National Conservatory of Music, 2305 Walnut Str., Philadelphia, Pa.

Eine hübsche Composition für Einzelstimme wie Chor. Preis: Einzeln 25 Cts.; 10 Stück \$1.00; 25 Stück \$2.25. Zu beziehen vom Verfasser.

Missionsfeste.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis feierte die christ-lutherische Gemeinde hiesigen Orts ihr jährliches Missionsfest. Das Gotteshaus, in dem es gefeiert wurde, war von emsigen jungen Händen auf's lieblichste geschmückt und füllte sich dreimal mit einer andächtigen Versammlung, die sich zur rechten Missionsfreudigkeit wollte entflammen lassen. Solchen Dienst erwies der Festtschaar am Vormittage und Abend Herr Pastor Gpyling sen., und zwar in herrlicher Weise. Jedem Worte der beiden Predigten merkte man es an, daß sie tief aus einem lebendig von Christo ergriffenen Herzen kamen, und verfehlten darum auch die Wirkung auf die Herzen der Zuhörer nicht. Am Nachmittag predigte der Unterzeichnete. In den ersten Gottesdiensten trug der gemischte Chor passende Stücke vor, und am Abend sang ein Quartett aus der Gemeinde etliche englische "Anthems". Die Collette ergab \$29.50.

Der Herr der Kirche, Christus Jesus, wolle gnädig verleihen, daß unsere liebe Gemeinde stets gewilliger werde und wolle auch seinen greisen Diener von Dundas, der im Laufe dieses Jahres zum öfteren seine tröstende Stimme hier selbst erheben mußte, noch lange, vielen zum Segen, in der streitenden Kirche erhalten!

M. Hensel.

Platteville, den 7. November 1890.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den 16. Nov., feierten die zur Parochie des Herrn Pastor H. Hoffmann gehörenden Gemeinden zu West-Granville und Good Hope, Wis., ihr jährliches Missionsfest. Vormittags predigte der Unterzeichnete in der Gemeinde zu Granville und Nachmittags in der zu Good Hope, in wels' letzterer mit dem Missionsfest zugleich Feier des Reformationsfestes verbunden war. Den Altar-Gottesdienst versah der Pastor der Gemeinden.

Die für die Ausbreitung des Reiches Gottes erhobene Collette ergab in Granville etwas über \$14, in Good Hope \$10.00.

Gott der Herr wolle sein Wort und der Christen Gebet und Gaben segnen!

E. A. Noz.

Milwaukee, November 17. 1890.

Schulweih.

Schon wieder eine Schulweih, denkt wohl der fleißige Leser des Gemeinde-Blattes beim Blide auf diese Zeilen. Ja, Gott sei Dank? Denn welcher lutherische Christ sollte sich nicht freuen, wenn er sieht, und hört, wie fleißig jetzt so manche unserer lieben Gemeinden daran sind, nicht nur schöne Gotteshäuser, sondern auch wohl eingerichtete Schulen zu bauen.

Eine solche fleißige Gemeinde war auch die liebe Gemeinde des Herrn Pastor N. Siegler in Barre Mills. Dieselbe hat nämlich diesen Sommer, während der traurige Schulkampf in unserem Staate so viele Herzen bewegte, eine schöne neue Schule gebaut und dieselbe am 23. Sonntag nach Trinitatis feierlich eingeweiht.

Schon längst war die alte Schule den Bedürfnissen der Gemeinde nicht mehr recht entsprechend; dieses bewog denn die Gemeinde, nachdem sie erst vor wenigen Jahren mit schweren Opfern eine sehr schöne neue Kirche erbaut hatte, nun auch ein größeres und bequemeres Schulhaus zu bauen. Das ist denn auch mit Gottes Hilfe geschehen. Dasselbe ist ein recht stattliches Gebäude für eine Landschule, 29 x 45, mit

Brick ummauert und mit einem schmutzen Thürmchen versehen, auf welchem am Einweihungstage eine prächtige amerikanische Fahne wehte.

Die innere Einrichtung der Schule ist eine in jeder Beziehung musterhafte, die neuen Patentsitze, welche gegen 100 Kindern bequeme Sitzplätze bieten, die trefflichen neuen Schulkarten, kurzum die ganze Einrichtung bezeugen, daß die Gemeinde weder Mühe noch Opfer gescheut, sondern nach dem Grundsatz gebaut hat: Für unsere Kinder ist nur das Beste gut genug.

Es ist darum der Eindruck, den diese Schule auf jeden Fremden machen muß, gewiß nur ein günstiger.

Der Festgottesdienst wurde am Morgen in der Kirche gehalten, wobei der Unterzeichnete die Festpredigt hielt. Nach beendigtem Gottesdienste zog die ganze Festversammlung, der Lehrer mit den Schülern voran, unter Glockengeläute aus der Kirche nach der nahe gelegenen Schule, wo denn Herr Pastor Siegler die übliche Einweihung vollzog.

Die Kosten für den ganzen Bau betragen gegen 1200 Dollars, die zum großen Theil durch freiwillige Beiträge der Gemeinde-Glieder gedeckt sind.

Daß die Freude am Einweihungstage eine große war, kann Jeder leicht denken, der weiß, welche Freuden- und Dankesgefühle in jenen denkwürdigen Tagen die Herzen aller treuen Lutheraner in Wisconsin erfüllten. Diese Freude wurde aber bei der Gemeinde in Barre Mills noch besonders dadurch erhöht, daß an jenem Tage ihr lieber Seelsorger, nach einer schmerzlichen Krankheit und längeren Abwesenheit wieder zum ersten Male seines heiligen Amtes warten konnte.

Möge nun der Herr dem lieben Bruder neue Kraft und Stärke geben, die liebe Gemeinde aber und ihre Schule seinem Gnadenschutze und Segen ferner befohlen sein lassen.

J. J. Meyer.

Kirchweih.

Am Sonntag, den 2. November, feierte die ev.-luth. Friedens-Gemeinde zu Hartford, Wash. Co., Wis., ihr mehr denn 25-jähriges Bestehen und die Einweihung ihrer bedeutend vergrößerten und sehr schönen Kirche. Nach dem Weiheakt, der durch Herrn Pastor loci Probst, unter Assistenz von Pastor Dpiz, dem ersten Pastor der Gemeinde, und Herrn Professor Schrödel vollzogen wurde, predigte Herr Professor Ernst von Watertown, Nachmittags Unterzeichneter und Abends Herr Professor Schrödel, letzterer in englischer Sprache. Die Kirche war jedesmal gedrängt voll. Die Collette, welche für den Neubau der Kirche bestimmt war, betrug etwas über \$95.00.

A. Dpiz, P. em.

Einführungen.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den 16. Nov., wurde im Auftrage des hochw. Herrn Präses der Synode Herr Pastor A. Vabenroth, welcher einen Beruf von der durch Pastor Conrab's Tod vakant gewordenen ev.-luth. Salems-Gemeinde in Milwaukee angenommen hatte, durch Unterzeichneten in sein Amt an genannter Gemeinde eingeführt.

P. W. Streißguth.

Adresse: Rev. A. Vabenroth,

468 Thomas Str.,

Milwaukee, Wis.

(Verspätet.)

Nachdem Herr Lehrer Carl Schneider einen Beruf als englischer Lehrer für die zweiklassige Schule der ev.-luth. Jerusalems-Gemeinde angenommen hatte, wurde derselbe am 17. Sonntage nach Trinitatis durch den Unterzeichneten feierlich in sein Amt eingeführt.

Der Herr segne unsere Kirchenschulen.

J. F. G. Harders, P.

Adresse: Mr. C. Schneider,

Williamsburg,

Milwaukee Co., Wis.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXVI: PP Müller 14.80, Dammann 7, F Meyer 1.05.

Die Herren: Hüls 18.90, A Erdmann, J Krüger, S Keniger je 1.05. Frau P Conrad 13.

Jahrg. XXV: PP Bading 18, Lothmann 1, G Blanten 1.05. Herr Schramm 1.05.

Jahrg. XXV, XXVI: P Sarmann für Kopist 1.05, J Neglaff, Frau Krause 2.10.

Jahrg. XXIII-XXV: Herr Chr. Schwarz 2.50.

Jahrg. XXIV-XXVIII: P Klingmann 1.05, 1.05, 1.05, 1.05, 0.80.

Jahrg. XXIV, XXV: P Vogel 8.62, 2.38.

Th. Jäfel.

Für das Seminar: P Jäfel, zur Reformationstfest-Coll. von Frau N N \$5. P D H Koch, Ref.-Coll. der Gem. in Columbus \$20. P H Hillemann, von der Gem. in Menominee \$6.30, von der Gem. in Marinette \$6.65, P Bollbrecht, Ref.-Coll. der Gem. in Ellingtoa \$8, Prof. Höncke, vom werthen Frauen-Verein der Matthäus-Gem. \$106.30.

Für die Anstalten: P R Siegler, Missionsfest-Coll. der Gem. in Barre Mills \$71.83, P J G M Hillemann, Hauscoll. der Lucas-Gem. in Howards Grove, a) für das Seminar \$50, nämlich von: Frau Habighorst \$4, Anna Habighorst, August Habighorst je \$2.50, J Martwardt \$1.50, J Bitter, J Boldt, J Breher, Joach. Daffow, Joh. Daffow, H Erbrecht, Chr. Harder, W Habighorst, H Habighorst, Chr. Kröger, G Kobl, Mutter Künz, G Künz, M Marquardt, H Millert, Frau Matthias, J Neber, J Deming, J Rabe, J Schumacher, H Schumacher, R Schlichting, Mutter Schlichting, H Wedepohl sen. je \$1, C Heidenreiter 75 Cts., C Altschwager, A Arnoldi, J Brockmann, F Beck, M Dedow, Joach. Daffow sen., R Dörger, G Damrow, Frau Engelhardt, J Hamann, H Hamann, C Jacobs, C Kaufmann, Frau Künz, F Künne, F Kulow, W Kulow, C Logemann, R Specht, J Schutow, J Schöffner, W Wied, F Widder, C Widder, R Wunder, H Wedepohl jun., H Westfahl je 50 Cts., H Prange 45 Cts., W Fenner, J Kaufmann, D Prange je 25 Cts.; b) für das College \$46.50, nämlich von: G Pieper \$1.50, H Fischer, R Widder je \$1.25, D Ahrensbrat, C Bennin, Frau Erbstößer, C Erbstößer, W Feuer, H Harms, R Henning, Frau Kosow, H Müller, A Müller, G Neumann, G Grube, R Prange, F Rühlow, G Schomberg, C Stolzenburg, M Schütz, J Sprenger, Frau Schwalbe, W Wagner, H Widder je \$1, W Liebszeit, H Mahler, H Ohse je 75 Cts., A Alegien 70 Cts., R Arnoldi, W Barthels, J Bildt, W Damrow, H Dreier, Frau Fuß, R Hepling, W Holz, G Jochmann, H Kirchbeck, W Kobl, H Kobl, J Kobl, G Kuck, R Liebszeit, A Mahler, G Meyer, F Meves, L Müller, Mutter Mönlich, L Ohde, Frau

Duehl, J Rahn, W Rahn, R Reische, R Seifert, W Spann, Frau Stolzenburg, H Stragburger, H Sebald, R Sprenger, W Sprenger, C Usadel, R Usadel, R Wöchtig je 50 Cts., J Dengel, Frau Kohl, M Rüter, F Wenthe je 25 Cents.

Für arme Studenten: P Gottmannshausen, gef. auf der Hochzeit des Herrn Bilgrien mit Fr. Frdermühlen bei Herrn Gafner \$7.

Th. Jäfel.

Für den Seminar-Haushalt: Von Bäcker Lehrte, St. Joh.-Gem., Milwaukee, 3 Kuchen, 2 Stollen, 2 Laib Brod; durch Herrn G Geiger, St. Joh.-Gem., Milwaukee, von J Schiewed \$2; P F Eppling jun. in Ahnapee, Erntedankfest-Coll. \$10.26; Frau Beyersdorff, St. Marcus-Gem., Milwaukee: Gemüse.

Für arme Studenten: Von Frau Past. Conrad \$5, P F Greve in Kewaskum, von Frau H Werner, 6 Paar wollene Socken.

Herzlich dankt im Namen der Anstalt

E. A. Koch, Inspector.

Für die Wittwenkasse: P Pantow, Coll. der Dreieinigkeits-Gem. \$5.60, perf. B. \$5, P Hoffmann, Salems-Gem. \$7.01, Good Hope \$9.72, Mequon \$12.58 und vom Vater Sommer Vermächtniß \$10, P Brenner, Reformationstfest-Coll. \$7, perf. B. \$3, P Hillemann sen., aus der St. Lukas-Gem. \$8, aus der St. Pauls-Gem. \$9, perf. B. \$3, P Rommensen, Reformationstfest-Coll. der St. Lukas-Gem. \$11, P Gläfer, Coll. der St. Pauls-Gem. bei Gelegenheit der Einweihung ihrer Schule \$10.50, perf. B. \$3.00.

Johannes Bading.

Für Reispredigt: P Körner, Theil der Missionsfest-Coll. \$8.55, P Gieschen, Reformationstfest Coll. der St. Joh.-Gem. in Wheatland \$4.77, der Gem. in Lake Geneva \$5.05, von N N 50 Cts., von N N 18 Cts.

Mit Dank erhalten E. Mayerhoff.

P Jäger statt \$15.15, ließ \$15.25 in No. 5.

Für die Unterstützungs-Kasse invalider Pastoren: PP Schlei, Greve, Dornfeld je \$1.50, P Brenner, Coll. in Cato \$2.08.

H. Vogel.

Für das Waisenhaus in Wittenberg, Wis. erhalten: Von Frau Fr. A durch P Dowidat in Dshosh, Wis. \$5; für Kath. Hartmann, durch P Thurow in Root Creek, Wis., von den Verwandten der Waise \$5, von dem Frauen-Verein \$10; Erntedankopfer von einigen Gliedern P Körner's Gem. in Helenville, Wis. \$6; vom Frauen-Mission-Verein P Theo. Jäfel's Gem. in Milwaukee, Wis. \$14.

Herzlichen Dank den lieben Gebern!

H. Daib, Kassirer.

Merrill, Wis., den 15. Nov. 1890.

P. S. Alle Gelder für das obige Waisenhaus beliebe man direkt an den Kassirer zu senden.

D. D.

Für die Synodal-Kasse zur Bekämpfung des Bennett-Gesetzes: P G Reinsch, St. Markus-Gem. \$12, P Ph. Köhler, auf einer Hochzeit gef. \$9, P Spiering \$3, P Goldammer \$4, P H Müller \$3, P G H Hillemann \$2.

Für die Neger-Mission: P R Rader, Reformationstfest-Coll. \$2.40, P Vogel, für die Neger-schule in New Orleans von Ungenannt \$2.

Für die Heiden-Mission: P H Müller \$3, P W Rader \$10, P R Rader, Dankopfer von Ungenannt \$1.

E. Dowidat.

Zum Kirchbau: P Dammann von Frau Zimmermann \$1, P Eickmann, Reformationstfest-Coll. \$6.82, P Müller von N N \$10.50, P Haase \$13, P Hillemann sen., von Frau Habighorst \$5.00. Den lieben Gebern herzlichen Dank!

J. Rathke.

Albany, den 17. November 1890.

Von Herrn P Monhardt in Caledonia als Unterstützung \$3, Coll. der Gem. Franksville, erhalten zu haben, quittirt dankend

Wm. Franzmann, stud.

Watertown, den 8. Nov. 1890.

Quittung und Dank.

Durch Herrn P Th. Jäfel vom werthen Frauen-Verein seiner Gem. in Milwaukee, Wis., \$25.00 für die Gem. in Wautesha empfangen zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

H. Rnuth.

Wautesha, Wis., 8. October 1890.

Veränderte Adresse.

Rev. F. Bredlow,

Elroy, Juneau Co., Wis.

— Der —

Gemeindeblatt-Kalender

— für —

1891

dürfte, wenn dieses Blatt in die Hände der Leser kommt, zum Versandt bereit sein. Preis einzeln 10 Cents. Bestellungen nimmt entgegen

F. Werner, 436 Broadway,
Milwaukee, Wis.

— Die —

Wisconsin Synodal-Buchhandlung,

F. Werner, Mgt., 436 Broadway, Milwaukee, Wis., empfiehlt für die Heilige Weihnachtsfeier:

Die Krippe!

Eine Weihnachts-Krippe zum Auseinanderziehen, Aufstellen und Zusammenfallen. 14 Zoll hoch, 31 Zoll breit, 9½ Zoll tief. In Form eines Buches aus starker Pappe mit schön gemalten Figuren zum Auseinanderziehen, so daß der Stall in B. thlehem mit Umgebung, Personen, Thieren u. s. w. recht anschaulich und hübsch dargestellt wird.

Diese Krippe gehört zum Praktischsten derart, das wir gesehen und zum Billigsten.

Preis einzeln \$1.10.

Weihnachts-Liturgie für Kinder-gottesdienst

von A. L. Gräbner.

Das Stück 5 Cents, Duzend 40 Cents.